

Eine gute Idee.

Baron Bienerth hat gesagt: Das ist eine gute Idee, das werden wir machen. Wie ich ins Rathaus zurückgekommen bin, habe ich mir berechnet, was ich darauf zu zahlen habe. Wie ich darüber nachdenke, kommt es zutage, daß die Bauern mir noch etwas zahlen müssen, weil nämlich die Regierung die Höchstpreise für Mais und Maismehl aufgehoben hat und für diese die Marktpreise gelten, während für Roggen und Weizen noch die Höchstpreise in Kraft sind. Daher müssen die Bauern noch etwas zahlen. (Heiterkeit.) Zeigen Sie mir den Bauern, der auf dieses Geschäft eingeht. Es ist dies bezeichnend für unsere wirtschaftlichen Verhältnisse.... Na, reden wir von etwas anderem. Ich möchte noch aufmerksam machen, daß, was die Brotversorgung anbelangt, wir gewiß gedeckt sein werden. Wir werden, wenn die ungarischen Zuschübe anhalten und die Versorgung mit Mehl aus anderen Provinzen und Bezirken glatt vor sich geht, keine Not haben. Allerdings werden wir uns an minderwertige Mehle gewöhnen müssen. Da richte ich an die Hausfrauen die Bitte, nicht wieder zum Hamstern anzufangen. 18 Prozent der Bevölkerung sind gedeckt. Das ist nicht viel, aber einzelne sind so gedeckt, als ob sie für zwei Jahre auskommen müßten. Das ist ein Unsinn, weil unter Umständen die Vorräte verderben. Das Mehl aus Neumais hält sich ja gar nicht so. Jetzt tritt wieder die Erscheinung zutage, daß Kollgerste in den Geschäften aufgespeichert wird und eventuell verderben kann, wenn das Wetter wärmer wird. Das kommt daher, weil Kollgerste nur mit der Brotkarte ausgesetzt werden darf und daher von den Hausfrauen keine Kollgerste gekauft wird. Wir können aber doch nicht die Kollgerste zugrunde gehen lassen und deshalb richte ich an die Regierung die Bitte, Kollgerste ohne Brotkarte ausfolgen zu lassen.

Die Fleischsteuerung. — Eine Attentatsche für Brot- und Milcharten.

Der Krieg hat auch auf anderen Gebieten Verhältnisse gezeitigt, die außerordentlich bedauerlich sind. Wir haben eine Fleischsteuerung, welche wir vor wenigen Monaten nicht erhofft hätten. Jetzt stürzen die kaufkräftigen Fleischhauer auf die vorhandenen Rinder los und zahlen jeden Preis. Ich habe bisher vergeblich versucht, diesem Uebelstande zu begegnen, hoffe aber bei aller Hartnäckigkeit, die ich entwickele, doch noch auf einen Erfolg. Auch die Milchversorgung ist auf einige Wochen knapp geworden. Ich gewärtige, daß das Grünfutter eine gewisse Besserung erzielen wird, und bitte die Hausfrauen, wenn sie Speisen mit Milch bereiten, Kondensierte oder Trockenmilch zu verwenden. Das wäre eine wesentliche Ersparnis. Die Wiener haben in ihrer Gutmütigkeit schon Brotkarten geschluckt, jetzt sollen wir vielleicht noch Milcharten, Fleischarten oder Bierarten schlucken? (Heiterkeit.) Da brauchen wir ja eine Attentatsche. (Neuerliche Heiterkeit.) Wenn nicht immer die Hausfrauen auf den konservativen Standpunkten stehen, daß sie wie in Friedenszeiten kochen müssen, sondern wenn sie auch andere Mehle und Nahrungsmittel

verwenden, so werden wir darüber hinwegkommen. Wenn wir neun Monate ausgehalten haben, werden wir auch die neue Ernte erwarten.

Die Kriegsprozession.

Ich kann nicht unerwähnt lassen das Bild, das ich von der sonntägigen Prozession in mir trage. Das war eine der größten Kundgebungen, die ich je gesehen habe. Es waren vielleicht nicht nur katholische Organisationen, sondern ich habe den Eindruck bekommen, das Volk von Wien betet, es möge Gott endlich Frieden schicken. Die Frauen haben geweint und es herrschte eine so gehobene Stimmung, daß ich erfreut war über den tadellosen Verlauf des Tages, an dem über Hunderttausende auf den Beinen waren und in tiefer Andacht und Rührung den Zug vorbeiziehen ließen.

Der Wunsch des Kaisers.

Es täuschen sich gewisse Blätter, die vom Burgfrieden reden, aber ihn selbst nicht halten. Ich habe ihn objektiv gehalten und viele meiner Freunde waren nicht einverstanden, wie weit ich da oft gegangen bin. Aber es war der Wunsch unseres Kaisers, daß Burgfriede herrsche und diesen Wunsch muß und werde ich erfüllen, so schwer es auch oft von den Gegnern oder von der gegnerischen Presse gemacht wird.

Die Ehrung der Helden. — Kriegerheimstätten.

Auch hier möchte ich gedenken jener Beschlüsse der Wiener Gemeindeverwaltung, die sich auf die Ehrung unserer Helden beziehen. Draußen auf der großen Gräberstätte gegen Osten unserer Stadt haben wir Gräber geschaffen, in denen die in Wien gestorbenen Helden und die gefallenen Wiener begraben werden. Leider mehrt sich die Zahl dieser Gräber, aber mit Stolz erfüllt mich, daß jede Familie es als Auszeichnung betrachtet, wenn ihre gefallenen Angehörigen in diesen Heldengräbern bestattet werden. Dort werden wir ein großes Denkmal errichten, als Erinnerung an die große und schwere Zeit. Wir werden durch Erinnerungstafeln in Stein und Erz im Arkadenhofe des Rathauses der gefallenen Wiener in Ehren gedenken. Ich habe ferner ein Projekt eines Eichenhaines ausarbeiten lassen, und für jeden gefallenen Wiener soll eine Eiche gepflanzt werden. (Lebhafter Beifall.) Deutsche Eichen sollen stehen als Erinnerung an jene Wiener, die im Kampfe für ihr deutsches Volk und Vaterland den Tod erlitten haben. (Stürmischer Beifall.) Ich möchte aber auch für diejenigen sorgen, die von den Schlachtfeldern zurückkehren und denen ein Erwerb oder die volle Ausübung ihres Berufes unmöglich geworden ist. Es wird sich der Stadtrat in einer der nächsten Sitzungen mit dem Projekt von Kriegerheimstätten befassen. (Lauter Beifall.) Ich will, daß diesen Wienern und ihren Familien die Sorge um eine Wohnung genommen wird und daß sie in kleinen Heimstätten mit kleinem Garten Grunde und einer allfälligen gemeinsamen Werkstätte für ihre alten Tage Unterkommen finden. Es ist Ehrenpflicht der Gemeinde und aller Bürger, alles aufzubieten, um die Wunden, die der Krieg geschlagen, zu heilen. Es ist unsere Ehrenpflicht, der Toten pietätvoll zu gedenken, aber auch für die Lebenden zu sorgen, soweit wir können. (Beifall.) So kann ich heute schließen. Ich kann ruhig sagen, die Wiener und Wienerinnen des Kriegsjahres 1914/15 haben nach jeder Richtung ihre Pflicht erfüllt, aber auch die Gemeindeverwaltung hat ihre Pflicht erfüllt und kommende Enkel und Urenkel werden auf Grund dokumentarischer Nachweise sagen: Die Wiener und Wienerinnen dieser Zeit waren nicht unwert der großen Zeit, die ihnen das Schicksal gestellt hat. (Auschender, nicht endenwollender Beifallssturm.)